einem Schrei, die Menge lebt, wirbt, leidet. Aber all das, das wirbelnde Pariser Leben, mit seinem Auf und Nieder von Elend und Glück, von Erhabenheit und Niedertracht, sehen die Fremden nicht. Sie sehen die Oper und den Dome des Invalides, den riesigen Trocadero und die glänzende Seine, und sie rufen ihre kleinen „Oh, oh!" und sie bestürmen den Führer mit ihren neugierigen Fragen: „Wer war der Mann, dessen Namen die Straße trägt, wieviel kostet das Gebäude?" Und die Führer, die die Horde führen, erzählen kleine Wunderdinge an Ignoranz, an Kulturverbrüderlichkeit. Aber diese Spesen werden verlangt, das Gehirn schlummert süß, während die hölzerne und sichere Stimme die Namen und Zahlen hinunterleiert. Die Hauptursache ist und bleibt, daß man Paris „gemacht hat", in so und so viel Tagen hat man es glücklich erledigt. Gewiß, man kann sich den Komfort eines Führers leisten, es gibt sogar ganz bequeme Dollarmenschen, die sich einen Privatführer leisten, der ihnen Paris wie ein Bilderbuch vor den Augen durchblättert und Märchen dabei erzählt.

Und es ist Frühling im Lande und grün und frisch lachen die Bäume in Versailles und St. Cloud, wenn sie die ankommenden Gäste sehen. Lachen sie? lachen die steinernen Göttinnen von Trianon? Doch abends lachen die kleinen Mädchen von Montmartre.

So geht die große Flut der Amerikaner über die Stadt Paris und ihre Umgebung, und ihr folgt die kleinere der anderen Ausländer aller Nationen. Da gehört Paris nicht mehr sich selber. Kein Wunder, denn Paris ist eine teuere Geliebte und die Franzosen haben kein Geld mehr, all ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und sie erlaubten gutmütig und tolerant, daß sie die Fremden anlächelt, daß sie sie ausbeutet. Doch eines Tages merken sie, daß die Stadt ihren ganz eigenartigen Reiz verliert, daß sie sich anpaßt, sich amerikanisiert. Und aus den ersten Klagen über ihre Untreue wächst ein dumpfer Unwille gegen den „Eroberer", gegen den Fremden. Da hört man bald auf, den Amerikaner von anderen zu unterscheiden, der Groll wird auf alle Fremden übertragen. Noch ist es zaghaft, aber etwas Dumpfes liegt im Unterton. „Paris für die Franzosen!" wird diese Parole nicht plötzlich doch Oberhand gewinnen?

Irgendwo in den Feldern von Frankreich, in Frankreichs Fabriken, stehen blasse Fremdlinge über schwerer Arbeit gebeugt, Hunderttausende, die ein sich nicht vermehrendes Volk braucht, um seine Arbeit auf sie zu wälzen. Elend sind sie, ausgebeutet. Sie haben nichts vom Frühling und nichts von der französischen Fröhlichkeit und Eleganz. Aber wenn der Schrei ertönt „Frankreich für die Franzosen!" wen wird er zunächst treffen? Doch nicht den Whisky-Trinker in der eleganten Bar der Champs Elysées?

Aber noch sind wir hier nicht so weit, der Frühling lacht, die amerikanische Miß zeigt ihre sämtlichen Goldplomben und vor dem Künstlercafé, der Rotonde, bleibt ein vollbesetzter Wagen stehen. „Das ist die weltberühmte Wiege aller weltberühmten Künstler", erklärt der glattrasierte Führer auf englisch mit echt amerikanischem Akzent, und ganz ernst, ganz weihevoll schauen die Insassen die paar kleinen Mädchen, die auf der halbleeren Terrasse dumpf in den Frühling hineinlachen, an. „Der amerikanische Frühling ist da," denken die Mädchen und setzen ein freundliches Lächeln auf. . . .

S. K.

Berühmte Diamanten.

Von M. Struve.

gu. Der Diamant ist schon seit den ältesten Zeiten als kostbarer Edelstein geschätzt worden und hat in neuerer Zeit noch eine besondere Bedeutung durch seine Verwendung im Dienste der Technik erlangt. Letzteres verdankt er seinen besonderen Eigenschaften, ersteres seiner Seltenheit. Er leitet seinen Namen von dem griechischen Worte „adamas" ab; das heißt „unbezwingbar", wenn auch diese Bezeichnung im Altertume zunächst jedem Körper von besonderer Härte und Festigkeit beigelegt wurde, wie denn die alten Schriftsteller Hesiod, Pindar und andere adamantene Waffen erwähnen und von adamantener Festigkeit bildlich reden. Später wurde das A weggelassen und schon im 13. Jahrhundert taucht die Form „diamas" auf; noch etwas später schrieb Walther von der Vogelweide „diemant", und Luther nennt den Edelstein „demant". In der Tat sind die hervorragenden Eigenschaften des „Unbezwingbaren" große Härte, sehr großes Vermögen, das Licht zu brechen und Farben zu zerstreuen. Die Hauptfundstätten des Diamanten sind: Ostindien, Brasilien, Borneo, Australien und besonders Südafrika. Der Wert dieses kostbaren Edel- und Schmucksteines hängt von seiner Reinheit und Durchsichtigkeit, sowie von seiner Färbung, seiner Größe, seinem Schnitt und seinem Gewicht ab, das nach Karat (Karat = 205 Milligramm) angegeben wird.

Eine Reihe von Diamanten hat eine große Berühmtheit erlangt, so daß einige von ihnen eine ruhmreiche „Geschichte" haben, wobei sich allerdings schwer entscheiden läßt, was dabei Geschichte oder Sage ist. Der berühmteste Diamant ist jedenfalls der „Kohinoor" oder „Berg des Lichtes", der seinen europäischen Ruf seinem ersten Erscheinen auf der Londoner Ausstellung von 1851 verdankt, aber in seinem Heimatlande Indien bereits eine Geschichte hat, die ihre sagenhaften Wurzeln bis in das grauenste Altertum treibt. Die ersten geschichtlichen Nachrichten von dem Edelstein stammen aus dem 14. Jahrhundert, wo er in den Schatz von Delhi kam. Als der Sultan Baber im Jahre 1526 die Herrschaft von Hindostan an sich riß, wurde ihm der Diamant mit anderen Kostbarkeiten von den damaligen Besitzern freiwillig aus Dankbarkeit dafür verehrt, daß sie nicht geplündert worden waren. Später kam der Stein durch List in andere Hände. Der unglückliche Mohammed Schah, dem Nadir Schah nach der Eroberung des Landes den Thron Indiens zurückgab, pflegte das Juwel in seiner Kopfbedeckung, die er nie ablegte, zu verbergen; bei den Abschiedsfeierlichkeiten aber, als die beiden Herrscher die Versicherung ewiger Freundschaft und Treue nochmals austauschten, nahm Nadir Schah, wie um durch ein äußeres Zeichen seine Beteuerung zu bekräftigen, seine mit den kostbarsten Perlen geschmückte Schaffellmütze vom Kopfe und setzte sie Mohammed Schah auf, indem er sich dessen Turban dafür auf das Haupt stülpte. In dem Turban aber war der „Kohinoor" verborgen, zu dessen Verlust Mohammed nach der strengen Sitte seines Landes nicht einmal eine saure Miene machen durfte. Die wechselreichen Zeiten, die später über Indien hereinbrachen und sich oft um das Kleinod drehten, gestalteten auch sein Schicksal abenteuerlich. So kam der Diamant nach Peschawer, wo ihn Mitglieder der englischen Gesandtschaft zuerst an der Brust des Königs Schuza erblickten. Der unglückliche König konnte jedoch den Edelstein zunächst noch nach Kaschmir retten, mußte ihn aber endlich im Jahre 1813 seinem Besieger ausliefern. Der Stein befand sich von da ab in Lahore, wo er bei der Niederwerfung des Aufstandes der Sikhtruppen mit den übrigen Kronjuwelen den englischen Truppen zur Beute wurde. Die Ostindische Compagnie schenkte ihn schließlich 1850 der Königin Viktoria. Der „Kohinoor" wurde mehrfach umgeschliffen, und es gibt, wenn er auch nicht der größte ist, keinen nur annähernd so großen Diamanten, der ihn, was edle Form, Reinheit, Glanz und Feuer betrifft, an die Seite gestellt werden könnte.

Nicht minder berühmt ist der Orloff, der die Krone des russischen Reichszepters bildet und sich heute im Besitze der russischen Sowjetregierung befindet. In Indien gefunden, soll er der Sage nach eine der Augenhöhlen der Sheriganstatue im Tempel des Brahma ausgefüllt haben. Nach der Ermordung des oben erwähnten Schahs Nadir, der seinen Thron damit geschmückt hatte, wurde er von einem französischen Soldaten, der in Indien Dienste genommen hatte, gestohlen. Ein Sklavenhändler kaufte den Stein für den geringen Preis von 16 000 Talern und verhandelte ihn an einen Juden, der ihn wiederum einem armenischen Kaufmann überließ. Von diesem kam er im Jahre 1772 für 450 000 Rubel in den Besitz der Kaiserin Katharina II.

Sein Schicksal hat auch der Pitt oder der Regent, ein Brillant von reinstem Wasser, prachtvoll geschliffen, gehabt. Er stammt gleichfalls aus Indien. Der Sklave, der ihn fand, verbarg ihn, indem er sich selbst verwundete und den Stein in den Verband steckte. Er wurde von dem Matrosen, dem er sich anvertraute, um durch ihn seine Flucht zu ermöglichen, hinterlistig über Bord gestürzt. Thomas Pitt, der damals Gouverneur von Madras war, kaufte dann den Stein von einem indischen Diamantenhändler für 312 000 Franken oder, wie andere wissen, von jenem Matrosen selbst für 1000 Pfund Sterling. Um den Preis von 135 000 Pfund kam der Pitt schließlich in den französischen Schatz. Während der Schreckenstage von 1792 war er mit den übrigen Kronjuwelen verschwunden, fand sich jedoch später wieder. Unter der Republik mit ihren Geldnöten war er einmal eine Zeitlang in Berlin verpfändet und später trug ihn Napoleon I. an seinem Degengriff.

Eine eigentümliche Geschichte hat auch der Florentiner oder Toskaner. Er ist von schöner Farbe, aber etwas gelblich und wird in seinem Werte hoch eingeschätzt. Es ist dies derselbe Stein, den Karl der Kühne mit anderen Kostbarkeiten in der Schlacht bei Granson verlor. Ein Schweizer, der ihn gefunden hatte, verkaufte ihn für — einen Gulden an einen Geistlichen, dieser für drei Franken an die Berner. Der nächste Besitzer, der schon 5000 Gulden dafür gab und außerdem noch ein Geschenk an den Schultheiß Manz, verkaufte den Stein an einen Genueser, von den ihn Lodovico Sforza für 10 000 Gulden erwarb. Papst Julius II. aber gab schon 20 000 Dukaten dafür, als der Mailänder Schatz verhandelt wurde.

Durch seine wunderlichen Schicksale berühmt ist auch der Sancy. Er gehörte ebenfalls einmal Karl dem Kühnen, der ihn in der Schlacht bei Nancy, wo er fiel, an seinem Leibe trug, und die Sage erzählt von diesem Kleinod eine ähnliche Geschichte wie von dem Florentiner. Den Namen soll er nach einem seiner Besitzer erhalten haben, der ihn seinem König Heinrich III. anbot, um ihn aus Geldverlegenheit zu retten. Man erzählt, daß der Bote, der den Stein überbringen sollte, von Räubern getötet wurde, daß es ihm aber vorher geglückt sei, den Stein zu verschlucken, den man dann auch bei der Oeffnung der Leiche im Magen gefunden hat. Sicher ist, daß Jakob II. von England im Besitze des Sancy war und daß er von ihm an Ludwig XIV. für 625 000 Franken verkauft wurde. In den Wirren der Revolution von 1792 verschwand er, kam aber später wieder zum Vorschein und war unter anderem auf der Pariser Ausstellung im Jahre 1867 zu sehen, nachdem er vor dieser Zeit mehrmals den Besitzer gewechselt hatte.

Von sonstigen Diamanten sind noch bekannt: der Polarstern, der sich ebenfalls im russischen Besitz befindet, der Schah, gleichfalls eine Perle des russischen Schatzes, der Pascha von Aegypten, ferner der Grüne Diamant im Grünen Gewölbe zu Dresden, wo sich überhaupt einige namhafte, besonders vier sehr schöne gelbe Steine befinden. Der russische Schatz enthält auch einen prachtvollen rubinroten Diamanten, der nicht seinesgleichen hat, obwohl sein Gewicht nur gering ist.

Schließlich sei noch des größten bisher gefundenen Diamanten, des Cullinan, Erwähnung getan. Seine Fundstätte ist Südafrika. Er wog roh 3025 Karat = 622 Gramm. Er ergab geschliffen zwei große die größten überhaupt, die es gibt — Brillanten von 516½ und 309½, wovon der größere jetzt das englische Zepter ziert, und sieben kleinere von 92 bis herab zu 4½ Karat.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Kieler Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 59, entgegengenommen. —

Vermischtes.

Eröffnung der Zugspitzbahn am 14. Juni. Wie die „Münchner Neuesten Nachrichten" melden, steht es nunmehr fest, daß die Zugspitzbahn am 14. Juni in Anwesenheit des österreichischen Bundespräsidenten Dr. Hainisch und des Handelsministers Dr. Schürff eröffnet wird.

Beschädigung des Flugzeuges des Kapitäns Wilkins. Aus Fairbanks (Alaska) wird gemeldet: Das Flugzeug des Kapitäns Wilkins, mit dem der Tausendmeilenflug nach der Arktis unternommen werden sollte, ist bei einem Startversuch schwer beschädigt worden.

Straßenbahnzusammenstöße. Im Osten von Berlin stießen gestern abend durch Ueberfahren der Haltestelle zwei Straßenbahnwagen zusammen und entgleisten. Fünf Personen erlitten leichte Hautabschürfungen. Die Wagen der einen Linie mußten aus dem Verkehr gezogen werden.

Sprengstoffanschläge auf Eisenbahnanlagen. Auf der Bahnstrecke Bagrenfeld—Blankenese sind Anschläge entdeckt worden, die durch Werfen von Explosionskörpern gegen die Bahnschutz-Signalanlagen verübt worden sind. 17 Signalblenden, Laternen usw. sind durch Knallkapseln zerstört worden.

30 Personen an Fleischvergiftung erkrankt. In Neumünster sind etwa 30 Einwohner unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Sie mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. Die größtenteils nicht gefährlichen Erkrankungen sollen auf den Genuß minderwertiger Fleisch- und Wurstwaren zurückzuführen sein. Die in Frage kommenden Fleischwaren sind beschlagnahmt und die tierärztliche und chemische Untersuchung angeordnet worden.

Freispruch in einem Mordprozeß. Der Elektriker Prochnow aus Greifenberg, der sich vor dem Schwurgericht in Stargard unter der Anklage zu verantworten hatte, das Schaffnerehepaar Bück am 18. November v. Js. ermordet zu haben, wurde gestern am achten Verhandlungstage wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Die Kosten fallen der Staatskasse zur Last.

Bewährungsfrist für die Gräfin Bothmer? Die Verteidiger der Gräfin Bothmer werden beim Landgericht Potsdam den Antrag stellen, für die zu Gefängnis verurteilte Gräfin Bothmer eine Bewährungsfrist zu gewähren. Die zuständige Kammer wird sich nächstens mit diesem Antrage beschäftigen.

Tötung auf Verlangen. Der Malergeselle Kraetlow in Berlin wurde wegen Totschlags zu vier Jahren Gefängnis unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft verurteilt. Er hatte eine junge Arbeiterin durch einen Schuß in die Schläfe getötet, aber den Tatbestand eines Selbstmordes vorzutäuschen versucht. Das Gericht nahm Tötung auf ausdrückliches Verlangen an.

Blutige politische Schlägerei. Gestern abend gegen 12 Uhr kam es in Kray bei Essen nach Beendigung einer Versammlung des Stahlhelmbundes zwischen einigen Mitgliedern dieses Bundes und einer Anzahl Kommunisten zu einer blutigen Schlägerei, in deren Verlauf es mehrere Verletzte gab. Ein Arbeiter erhielt einen Schuß in den Mund, ein anderer einen Oberschenkelschuß und ein dritter trug schwere Verletzungen am Hinterkopf davon.

Schwimmerangriff auf den Aermelkanal. Der bekannte Husumer Dauerschwimmer, Otto Kemmerich, beabsichtigt in diesem Sommer zwischen South Foreland (Dover) und Sangatte (Calais) den englischen Kanal zu durchschwimmen. Die Schwimmstrecke würde etwa 40—60 Kilometer betragen. Die Schwierigkeit des Unternehmens liegt weniger in der Entfernung als in den starken Strömungen. — Den Schwimmer sollen ein seefähiger Bugsierdampfer und ein Motorboot begleiten. Auch während der Nahrungsmittelaufnahme darf der Schwimmer das Begleitboot nicht berühren. Um die Energie nicht erlahmen zu lassen, wird eine Kapelle an Bord lustige Weisen spielen. Der Körper des Schwimmers wird zum Schutz gegen das angreifende Salzwasser mit einer ammoniakhaltigen Schmiere eingerieben werden, die Augen soll eine Sicherheitsbrille schützen. Kemmerich hofft, den Kanal im günstigsten Falle in 12 Stunden durchqueren zu können. Er wird übrigens mit den besten Dauerschwimmern konkurrieren müssen, da für diesen Sommer eine Generaloffensive auf den Kanal bevorstehen dürfte.

Eine Autoreise um die Welt. Wie aus München berichtet wird, startete dort die aus etwa 20 Personen bestehende, unter Leitung von Dr. Reichert stehende Expedition, die mit Automobilen in einem Zeitraum von 1¼ Jahren eine Reise um die Welt unternehmen will. — Von Aegypten aus übernimmt der bekannte Afrikaforscher Prof. Dr. Frobenius von der Frankfurter Universität die wissenschaftliche Leitung der Expedition.

Ein tolles Submissionsergebnis. Bei der Eröffnung der Angebote für die Erweiterung des Güterbahnhofs zu Gerstungen lautete die niedrigste Forderung für die Ausführung der Erdarbeiten auf 9054 Mark, während sich die Höchstforderung auf 95 200 Mark belief. Eine derartige Differenz dürfte das Submissionswesen noch nicht gezeitigt haben.

Berlin als „Karlsbad-Ersatz". Die Brunnen-Betriebsgesellschaft der Stadt Berlin hat in zäher Arbeit erreicht, daß die Reichshauptstadt zu einer Brunnenkurstadt geworden ist. So ist z. B. im Zoologischen Garten in der Waldschenke festgestellt, daß monatlich durchschnittlich 2000 Brunnengäste ihren Karlsbad-Ersatz dort finden. Weitere Brunnen-Ausschankstätten werden für den Norden und Osten Berlins im Friedrichshain, für den Westen im Brunnenpavillon am Lietzensee entstehen, den die Stadt Charlottenburg zur Verfügung gestellt hat.

Die Harpune im Rücken. Mehrere junge Leute waren auf dem Gehöft eines Landwirtes in Warendorf mit dem Reinigen von Harpunen zum Fischfang beschäftigt. Einem jungen Mann entglitt plötzlich eine Harpune und drang dem Schreinerlehrling Peine tief in den Rücken. Da an eine Entfernung der Harpune, die mit Widerhaken versehen war, nicht zu denken war, mußte der Stock abgesägt werden. Peine schwang sich auf ein Fahrrad und fuhr zum Krankenhaus, wo die Harpune durch einen operativen Eingriff sofort entfernt wurde.

Weltrekord im Spargelversand. Der König unter den Gemüsen, der Spargel, wird seit diesem Jahre aus dem gelobten Lande der Spargelerzeugung, der Schwetzinger Gegend, auch auf dem Luftwege an die Abnehmer befördert. Ende voriger Woche wurde sogar ein neuer Spargelversandrekord aufgestellt. Morgens um 4 Uhr wurde in Schwetzingen Spargel gestochen. Um 5.15 Uhr wurde er in Mannheim von einem Personenflugzeug übernommen; abends um 8 Uhr stand er nach einer Reise von 750 Kilometern wohl zubereitet auf der Speisenkarte eines Kopenhagener Hotels.

Warum so aufgeregt? Der moderne Mensch gerät sehr leicht in Aufregung, und er schiebt das auf die „dummen Nerven", die die Gleichmäßigkeit seines Temperaments stören. Wie aber solche Erregungen zustande kommen, darüber sind sich die meisten nicht klar. Die Erregung ist ein Geisteszustand, der weder mit einem Eindruck noch mit einem Willensakt gleichgesetzt werden darf. Wenn ich etwas sehe oder höre, so habe ich einen Eindruck. Wenn ich mich am Morgen zum Aufstehen entschließe, so vollziehe ich eine Willenshandlung. Aber diese geistigen Vorgänge haben nichts mit Erregungen zu tun, wenn sie auch freilich von ihnen begleitet sein können. Wenn ich aber einen wundervollen Sonnenuntergang betrachte, so kann mein Eindruck leicht in eine Erregung übergehen, und wenn ich eine Beethovensche Symphonie höre, so werde ich auch dadurch aus dem Gleichmaß herausgerissen, das ein gewöhnlicher Eindruck nicht stört. Gedanken und Erinnerungen können Erregungen hervorrufen, und die Erregungen geben gleichsam die Farben, durch die andere Seelenzustände getönt werden. Aber diese Erregungen sind letzte fundamentale Tatsachen des Bewußtseins; sie sind unveränderlich. Deshalb kann man das Aufsteigen einer Erregung in einer bestimmten Lage nicht verhindern. Alles, was der Wille tun kann, ist, die volle Entfaltung des Ausdrucks dieser Bewegung zurückzudrängen. Man kann in sich selbst die Tatsache einer Erregung ebensowenig auslöschen, wie man die Sonne auslöschen kann. Auf diese Tatsache macht der englische Psychologe Prof. Fraser Harris aufmerksam, und er betont, daß so oft die Erregung mit ihrem Ausdruck verwechselt wird. Es ist eine Eigenheit der Erregungszustände, daß sie dazu neigen, in bestimmte Kanäle des Ausdrucks überzufließen. Bei der „Erregung regt sich" leicht etwas. Der Mensch ist bewegt, und seine innere Bewegung löst eine Bewegung des Körpers aus. Infolge des geistigen Zustandes wird der Zustand eines körperlichen Organes oder Gewebes verändert. Eine Erregung, die gleichsam im Gehirn verschlossen bleibt und nicht in einen Teil des Körpers überströmt, ist keine richtige Erregung. So drängt es den Wütenden, dem Gegner einen Schlag zu versetzen; der Liebende will das begehrte Wesen umarmen, der Erschreckte zittert und will wegrennen usw. Zweifellos haben auch die niederen Tiere Erregungen, die sie in einer Weise ausdrücken, die wir wohl verstehen. Der Hund wackelt in seiner Freude mit dem Schwanz und springt an seinem Herrn empor; wenn er Schläge erwartet, zieht er den Schwanz ein, läßt die Ohren hängen und duckt sich. Alle diese Erscheinungen gehen auf die innere Auslösung einer Erregung zurück. Der Sitz der Erregung ist ein Reiz in der grauen Hirnsubstanz. Dieser Reiz löst Kräfte aus, die verschiedene Teile des Körpers in Bewegung setzen, und zwar gibt es für jede Erregung verschiedene bezeichnende körperliche Veränderungen. Eine schamvolle Erregung dehnt stets die Blutgefäße aus, so daß sie stärker durchblutet werden und im Gesicht die charakteristische Röte und Hitze auftritt. Die Erregung der Furcht schwächt den Herzschlag, so daß der Blutdruck abnimmt und die Blutgefäße nur unvollkommen gefüllt sind. Daher die Blässe des Gesichts. Angst trocknet auch die Speicheldrüsen aus, so daß eine Trockenheit im Munde entsteht. Freude erhöht die Arbeit der Gewebe, Angst setzt sie herab, und so beeinflußt der geistige Erregungszustand den Körper und seine Funktionen in ziemlich bedeutender Weise.